

Tatsache übergangen wird, dass es kein neutestamentlicher Autor wagt, die Erwartung der Umwandlung von Schwertern in Pflugscharen durch das Christuseignis als eingetreten zu beanspruchen (125f.). Eigenartig berührt ferner, dass beim Makkabäer-Aufstand (mit falscher Zeitangabe) – »gewissermassen dem letzten Heiligen Krieg Israels« (?) – die für die jüdische Tradition bei weitem wichtigere Rolle der makkabäischen Märtyrer völlig ignoriert wird (105). Wenn schliesslich zu den Schwierigkeiten, die wir Christen mit der Friedensverwirklichung haben, zu bedenken gegeben wird: »In dieser Weltzeit . . ., im Zustand der zutiefst gestörten göttlichen Friedensordnung, kann das biblische Gebot der Feindesliebe nicht das Zusammenleben der Menschen und Völker normieren; denn es würde zwangsläufig den Angreifer dazu ermuntern, nun erst recht seine Aggression zu betätigen und dem Friedfertigen nicht nur den Mantel, sondern auch den Rock zu nehmen« (136) – hat dann der Staat Israel nicht erst recht Anspruch auf ein solches Argument, anstatt ihn auf den Sündenfall des Expansionismus »spätestens seit 1982« festzunageln (117, vgl. 116–119)? Doch dafür ist es wohl erst noch grundsätzlich nötig, unseren Frieden mit dem Judentum zu machen. Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

GÜNTHER BERND GINZEL (Hrsg.): Die Bergpredigt: jüdisches und christliches Glaubensdokument. Eine Synopse der Texte. Mit einer Einleitung von G. B. Ginzler. Heidelberg 1985. Verlag Lambert Schneider. 147 Seiten.

In dankenswerter Weise hat der Bearbeiter einschlägige Texte zur Bergpredigt aus dem Alten Testament, den talmudischen Schriften, den Midraschim, den Qumran-Schriften und deren Umfeld sowie aus der jüdischen Liturgie in einer Art von Synopse mit den Bergpredigttexten zusammengestellt. Da das Büchlein sehr handlich und übersichtlich ist, dürfte es seiner Bestimmung, die grosse Gemeinsamkeit grundlegender Anschauungen von Juden und Christen für ein breiteres Publikum durchschaubarer zu machen, in sehr guter Weise dienen können.

Auf Einzelkontroversen kann hier nicht eingegangen werden. Äusserst schwierig ist, wie stets in solchen und ähnlichen Fällen, die Behandlung einzelner Stellen ohne Darstellung der Hintergrundproblematik; es ist nur zu verständlich, dass diese bei einem Unternehmen wie dem vorliegenden nicht geleistet werden kann. Aber welche Aussagen sind dann verantwortbar? Das ist und bleibt die Frage, auf welche eine gute Antwort oft sehr schwerfällt. Unabhängig von dieser nur andeutenden Bemerkung kritischer Art darf man dem Büchlein eine weite Verbreitung wünschen. Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

HANS-DETLEF HOFFMANN: Reform und Reformen. Untersuchungen zu einem Grundthema der deuteronomistischen Geschichtsschreibung (ATHANT, Band 66). Zürich 1980. Theologischer Verlag. XIV/380 Seiten.

Die 1979 in Zürich vorgelegte Dissertation setzt sich mit den neueren exegetischen Positionen und der Methodenkritik seit Noths Grundthese von der literarischen Einheit des deuteronomistischen Geschichtswerkes (DtrG) auseinander. Die Differenzierung in verschiedenen Dtr-Schichten, wie sie jetzt fast allgemein zu beobachten ist, hält der Verf. für einen Versuch, die alten, überholten literarkritischen Erklärungsmodelle der Pentateuchanalyse durch die Hintertür wieder hereinzulassen. Dabei wäre der Akzent vielmehr auf der Überlieferungsgeschichtlichen Arbeit an den Texten des DtrG zu legen, bei der die mündliche Vorgeschichte der mitgeteilten Stoffe mehr im Mittelpunkt steht; Spannungen innerhalb des DtrG kön-

nen auch durch die Eigenart der zugrunde liegenden Überlieferung bedingt sein.

Diese Thesen versucht der Verf. nun aufgrund seiner Analyse der Texte zu beweisen, die über Vorgänge und Veränderungen im Bereich des Kultes berichten. Dabei gelingt dem Verf. zumindest eine treffende Beschreibung und scharfe Analyse der dtn/dtr Kulterminologie, die ihn zugleich – gegen alle Auflösungsstendenzen – dazu anregt, eine *einheitliche*, literarisch konzipierte Kultgeschichtsschreibung im DtrG anzunehmen. Hoffmann charakterisiert den Verfasser von DtrG als einen schriftstellerisch tätigen Autor, der selbständig formuliert und literarisch gestaltet. DtrG ist kein Quellenkompilator, sondern geht vielgestaltig und differenziert mit seinen Vorlagen, Quellen und Überlieferungen um. So besteht ein *wechselseitiges* Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Rahmenpartien und den im Anschluss mitgeteilten kultischen, politischen oder prophetischen Notizen; letztere können genauso fiktiv sein wie der Rahmen.

Die Bearbeitungen, die das DtrG gewiss auch erfahren hat, sollten aber nicht wiederum zu einheitlichen Redaktionsschichten verbunden werden.

Kultreform ist nach der Darstellung des DtrG eines der tragenden historischen Grundelemente der Geschichte Israels. Die Kultpolitik (des Volkes oder seiner Führer) entscheidet über das Schicksal Israels. In dieser Sicht hat der dtr Verfasser auch dürftige Überlieferungen über einen kultpolitischen Umschwung (Jehu, Josia) zu »Kultreformen« umgestaltet und aufgewertet. Kultreform als *Programm* war aber in Wirklichkeit eine Sache der nach-exilischen Theologie.

Der Prozess der Selbstfindung und Selbstklärung des Jahweglaubens setzt mit den vorexilischen Propheten zwar ein. Sie sind es auch, die die entscheidenden Impulse zu Kultveränderungen geben. Aber erst im dtn/dtr Überlieferungsbereich wird der Anspruch Jahwes auf Ausschliesslichkeit zum theologischen Programm erhoben, das die Vergangenheit Israels verstehen lässt. Die programmatischen Thesen der Sonderstellung Israels inmitten der Völker sowie des Ausschliesslichkeitsanspruches Jahwes stehen somit nicht am Anfang, sondern als Abschluss jener Epoche der Kultgeschichte Israels, die das DtrG darstellt. Damit gibt der Verf. wesentliche Ansätze für eine Überprüfung der traditionellen Darstellung der Religionsgeschichte Israels. Dirk Kinet, Augsburg

WALTER JAESCHKE: Die Religionsphilosophie Hegels (Erträge der Forschung 201). Darmstadt 1983. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 154 Seiten.

Der Verfasser skizziert die Forschungs- und Rezeptionsgeschichte über Hegel, insofern dieser Religionsphilosoph war. Zwar scheint bei Hegel das Thema Religion zeitweilig gegenüber den philosophischen Systementwürfen in den Hintergrund zu treten. Bei näherem Zusehen aber sind vor allem die reifen Systementwürfe Hegels zutiefst Religionsphilosophie. Zu Recht meint Jaeschke, Hegels Philosophie habe »seit dem Beginn ihrer systematischen Formulierung in Jena . . . der Begründung der denkenden Erkenntnis des Absoluten« gegolten (147).

Im Verlaufe der Forschungsgeschichte wurde dieser Primat der Religionsphilosophie bei Hegel nach Jaeschke oft nicht genügend gewürdigt. Rechts- und linkshegelianische Deuter bekämpften sich. U. a. wurde Hegel als derjenige gedeutet, »der einerseits die erste, spekulative Epoche der Religionsphilosophie abschliesst, andererseits die Religionsphilosophie zu einer wissenschaftlichen Disziplin ausbildet (25). Andere beanstandeten in Hegels Religionsphilosophie einen »einseitigen Intellektualismus«, zwar als Gegenpol zum romantischen Gefühlsstandpunkt verständ-